wohlbekannt war. Den Beginn dieses Prozesses hat *Christian Kinzel* in seinem Beitrag eingehend dargestellt.

Die psychoanalytische Bewegung und mit ihr die Theoriebildung ist in ihrer Entwicklung stark von den politischen Verhältnissen, insbesondere der Vernichtung alles Jüdischen durch das Nationalsozialistische Regime in Deutschland beeinflusst worden. Durch die Vertreibung der jüdischen Analytiker hat die Psychoanalyse in Deutschland einen unersetzlichen Verlust erlitten, der erst in den letzten zehn Jahren in seiner Tragweite und den psychodynamischen Konsequenzen erkannt und damit zunehmend bearbeitbar wurde. Bei der Zusammenstellung dieses Heftes wurden wir mit den immer noch andauernden Auswirkungen der Nazi-Zeit sehr unmittelbar - und heilsam, da erkenntnisfördernd - konfrontiert: Der Band sollte ursprünglich Frau Professor *Erika Fromm* gewidmet werden als der großen alten Dame der Hypnoanalyse, die sich um die Entwicklung dieser in Deutschland noch wenig bekannten Therapieform in den letzten Jahrzehnten so verdient gemacht hat. Frau Professor Fromm lehnte unter Hinweis auf ihr Schicksal als deutsche Jüdin die geplante Widmung ebenso ab wie unsere Bitte, uns einen Artikel über ihre Arbeit zur Veröffentlichung zu überlassen. Auch der Übersetzung eines ihrer grundlegenden Werke über Hypnoanalyse ins Deutsche konnte sie nicht zustimmen. Betroffen über diese Auswirkungen der deutschen Vergangenheit auf den wissenschaftlichen Dialog der Gegenwart baten wir Frau Professor Fromm, einen Artikel über den persönlichen Hintergrund ihrer Entscheidung zu schreiben und es Burkhard Peter zu erlauben, Wesentliches aus ihrem Werk zu referieren. So kam es zustande, daß sich inmitten der wissenschaftlichen Beiträge ungewöhnlicherweise dieser höchst persönliche Bericht findet, für den wir Frau Professor Fromm sehr danken.

Die in diesem Heft zusammengefaßten Beiträge sind in einem breiten Spektrum angesiedelt: Neben der Auseinandersetzung mit wissenschaftstheoretischen Grundsatzen (Chertok & Stengers) finden sich Erörterungen therapeutischer Techniken und Wirkfaktoren (*Palaci, Haerlin, Garwers*) und Darstellungen neu entwickelter Therapieansätze (*Peter, Watkins, Strobel*). Als gemeinsamer Nenner hinter allen steht vielleicht die Frage: Was können wir voneinander lernen, um die menschliche Psyche besser zu verstehen; und wo findet jeder einzelne von uns in der Dialektik von Handeln und Verstehen seinen ihm gemäßen Standort.

Monika Amler, Dr.med.
Rheinstr. 1
8000 München 40

Hypnose - eine narzißtische Kränkung

Léon Chertok und Isabelle Stengers¹

Zusammenfassung: Das Phänomen der Hypnose ist ein noch immer ungeklärtes Rätsel und eine Herausforderung, gegen die sich die Wissenschaft, insbesondere die Psychoanalyse durch Ignorieren und Entwertung schützt. Freud selbst hat zwischen der Psychoanalyse und den Entdeckungen von Kopernikus und Darwin eine Parallele dahingehend gezogen, daß deren Erkenntnisse dem Menschen eine narzißtische Kränkung zufügen. Dabei liegen der Arbeit von Kopernikus und Darwin verschiedene wissenschaftstheoretische Vorstellungen zugrunde. Freud wollte die Psychoanalytiker zu Erben von Kopernikus machen und eine objektive Wissenschaft begründen. Er hob die Neutralität des Analytikers hervor, sein Ziel war die Suche nach einer objektiv verstandenen Wahrheit. Dabei scheiterte die Analyse in ihrem Anspruch auf vorhersagbare und vollständige Heilungen und konnte somit ihre Glaubwürdigkeit experimentell nicht belegen. Hypnose ist von vorn herein ein mit experimentellen Mitteln kaum erforschbares Phänomen, das eine Trennung von Faktum und Artefakt nicht zuläßt. Sie stellt mit ihrem "Einfluß ohne logische Grundlage" unsere Erkenntnisideale in Frage, sie bedeutet eine narzißtische Kränkung für den Forscher wie den Therapeuten. Die Frage nach einer gültigen Form, die Realität zu erkennen, ist noch unbeantwortet und erfordert es somit, sich um neue Möglichkeiten der Zusammenarbeit zu bemühen.

Zwei Begegnungen

1949 begegnete Léon Chertok, einer der beiden Autoren dieses Beitrags und damals am Anfang seiner beruflichen Laufbahn als Psychiater, einer Patientin, die sein Leben durcheinanderbringen sollte: Madeleine, eine 34jährige, verheiratete Frau, die von sich sagte, sie sei ledig und 22 Jahre alt. Zwölf Jahre ihres Lebens waren ganz einfach aus ihrem Gedächtnis gelöscht. Nach zwei Gesprächen unternahm der Berufsanfänger einen Versuch. In Wien hatte er einen seiner Professoren Hypnose anwenden gesehen. Er bat Madeleine sich hinzulegen, sich zu entspannen, zwei seiner Finger zu fixieren ... Unter Hypnose erinnerte sich Madeleine an die verlorenen Jahre und bewahrte diese Erinnerung auch nach dem Erwachen.

Daß Hypnose unter anderem auch eine Amnesie aufzuheben vermag, ist bekannt. Aber wir wissen vieles, das wir außer Acht lassen. Mitunter kann sogar die eigene Erfahrung, wenn nicht vergessen, so doch zumindest abgelehnt werden. Viele, besonders auch Psychoanalytiker, die die seltsame Macht der Hypnose selbst erfahren haben, wandten sich von ihr als von etwas möglicherweise Beunruhigendem, Irratio-

¹ Übersetzung aus dem Französischen von Alida Iost-Peter

nalem, ja sogar Beschämendem ab, das man besser meidet. Es hat sich so gefügt, daß die Begegnung mit Madeleine nicht diesen Effekt hatte. Hier wurde ein Keim gelegt, der sich zur Verwirrung entwickelte und in empörtes Erstaunen verwandelte, als sich zeigte, daß die Psychoanalytiker kein Interesse für das Rätsel der Hypnose hatten, mehr noch, daß die gesamte psychoanalytische Theorie weit davon entfernt war, dieses Rätsel zu erklären, es vielmehr zuzulassen schien, Psychoanalytiker vor ihm zu beschützen.

Für jene, die von Hause aus keine Epistemologen sind, ist es immer überraschend zu entdecken, daß Theorien nicht neutral sind, daß sie den "Tatsachen" gegenüber ein höchst selektives Verhältnis haben. Kant schrieb, daß es dem Wissenschaftler zu eigen ist, sich gegenüber der Natur als Richter zu präsentieren, der bestimmt, welche Fragen gestellt werden, und nicht als Schüler, der lernen muß, welche Fragen zu stellen sind. Aber die meisten, die sich beim Stellen der "guten Fragen" von Theorien leiten lassen, wissen gar nicht, daß sie sich als Richter verhalten. In *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen* hat Thomas Kuhn 1970 gezeigt, daß sie gelernt haben zu "sehen", was sie erforschen, als würden sie sich angesichts der Fragen, die sie stellen, dem Modell, dem Paradigma angleichen, das ihnen durch Anschauung übermittelt wurde. Deshalb ist die Begegnung mit einer blanken Tatsache, die nicht verstandesmäßig zu erfassen ist, eine Erfahrung voller Gefahr, die die intellektuelle Sicherheit und ebenso den professionellen Status des Forschers ins Wanken bringt.

1984 erhielt der zweite Verfasser dieses Artikels, Isabelle Stengers, eine unerwartete Einladung: Hätte sie nicht Lust, sich für Hypnose zu interessieren? Sie zögerte sehr. Sie wußte so gut wie gar nichts über Hypnose, außer daß es sich um ein Phänomen handelte, das bislang der Theoriebildung entgangen war. Aber aus Erfahrung wußte sie, daß diejenigen, die sich derartigen Phänomenen verschrieben und damit die Gefahr des Widerspruchs akzeptiert haben, die Vereinzelung schlecht ertragen können und meist Schwärmer werden, die davon überzeugt sind, den Schlüssel, die Antwort gefunden zu haben, die allen anderen entgangen ist, und die auch sicher sind, aufgrund einer Verschwörung isoliert zu sein und weil die Wahrheit aktiv abgelehnt wird. Dennoch stimmte Isabelle Stengers dem Treffen zu und stellte fest, daß ihr Gesprächspartner sich nicht im Besitz der Antwort glaubte. Seit Jahrzehnten kämpfte er dafür, daß ein Nicht-Wissen, eine verwirrende Angelegenheit anerkannt werde.

Was vermag eine Tatsache gegenüber einer Theorie? Die meisten, die sich ein wenig mit Epistemologie auskennen, werden antworten: Nichts. Wenigstens nicht zu normalen Zeiten. Man muß auf das "Genie" warten, auf denjenigen, der eine aufrührerische Tatsache in den Mittelpunkt einer neuen Theorie stellt, sie einsehbar macht. Dann kann die Kontroverse beginnen, können rivalisierende Theorien einander gegenübergestellt werden. Ist so gesehen das Interesse an Hypnose nicht verfrüht? Muß man nicht jenen beipflichten, die sich weigern, etwas infrage zu stellen, wenn daraus nicht mit Sicherheit ein neues Verständnis entspringt? Wie aber soll man andererseits verstehen können, wenn die meisten Psychoanalytiker die Fragestellung bezüglich Hypnose nicht etwa als verfrüht ansehen, sondern als beunruhigend, als drohe die Rückkehr in eine obskure Vergangenheit, aus der exakt die Psychoanalyse uns befreit hat? Warum erscheint das Interesse an der Hypnose weniger als etwas Eigenständiges denn als Ketzerei, ja sogar als Hang zum Irrationalen?

Die Frage der Hypnose scheint uns also an einen Scheideweg zu führen. Inhaltlich betrifft sie die Lehre von der menschlichen Psyche und diejenigen, die diese zu verstehen suchen: Therapeuten, Philosophen, Wissenschaftler. Da sie aber von der Psychoanalyse *aktiv* unterdrückt wird, stellt sie auch unsere Einstellung dem wissenschaftlichen Fortschritt gegenüber zur Debatte (siehe hierzu ausführlicher Chertok & Stengers, 1989).

Narzißtische Kränkungen

Jeder kennt die von Freud gezogene Parallele zwischen der Psychoanalyse und den Werken von Kopernikus und Darwin. Bei allen dreien, so erklärt er, ist der menschliche Narzißmus gekränkt worden. Der Mensch hatte sich im Mittelpunkt des Universums gesehen, hatte sich für die Krone der Schöpfung gehalten und geglaubt, er sei Herr seines Seelenlebens. Er findet sich wieder als Bewohner eines belanglosen Planeten, als zufälliges Produkt der biologischen Evolution und entdeckt mit Freud, daß die Ursachen seiner persönlichsten Erfahrungen sich seinem Bewußtsein entziehen. Wie könnte man es demnach nicht verstehen, daß die Menschen der psychoanalytischen Kränkung ebenso Widerstand leisten wie sie das bei Kopernikus und Darwin getan hatten?

Die von Freud herangezogene Analogie ist hochsignifikant. Sie veranschaulicht, welch schmerzhaften Preis der wissenschaftliche Fortschritt kostet. Jedesmal müssen die Menschen narzißtische Illusionen gegen rationales Wissen eintauschen. Auch was Freud unerwähnt läßt, ist bezeichnend: An keiner Stelle spricht er über den Unterschied zwischen der von Kopernikus' Erben kreierte Wissenschaft, der Lehre von den Himmelskörpern, aber auch der Physik allgemein und dem wissenschaftlichen Ansatz bei Darwins Erben.

Die traditionelle Astronomie aufzugeben, mag schmerzlich gewesen sein, die Art von Wissen indessen, die daraus entsprungen ist, hat dem von Kant vorgeschlagenen Vergleich zwischen Wissenschaftlichkeit und Urteil Sinn verliehen. Die von den Astronomen beobachtete Welt ist regelhaft, voraussehbar und mathematisch zu beschreiben. Die Welt der mechanischen Phänomene, aufgrund derer Galilei seine ersten mathematischen Bewegungsgesetze formuliert hat, läßt sich vereinfachen, bereinigen, so daß Tatsachen und Theorien dergestalt zueinander in Beziehung stehen, daß eine *experimentelle* Beziehung untersucht werden kann. Es sind indessen nicht alle Fakten brauchbar. Die mit dem Namen Galileis verbundene experimentelle Vorgehensweise ist selektiv und impliziert eine Unterscheidung dessen, was entsprechend der Theorie als hypothetisch verständlich definiert ist und dem Insgesamt der störenden Effekte, welche vielleicht durch andere Theorien erklärt werden. Galileis experimentelles Vorgehen erzeugt Phänomene, die seine Theorie mit einem Minimum an Zweideutigkeit beweisen können. Wir möchten sagen, daß Kopernikus' Erben insgesamt alle Praktiker der experimentellen Wissenschaften sind, d.h. derjenigen Wissenschaften, die sich in verschiedenen Bereichen auf die Entdeckung stützen, daß es möglich ist, Phänomene in *brauchbare Zeugen* der Theorien umzuwandeln.

Hingegen hat der Verzicht auf eine abschließende, alles in Einklang bringende Sichtweise der belebten Welt, wie er mit dem Namen Darwins verbunden ist, als

Lohn nicht zur Entdeckung allgemeiner Gesetze geführt, noch zur Möglichkeit, die Phänomene vermöge dieser Gesetze einzuschätzen. Jedesmal, wenn Biologen eine allgemeingültige Wahrheit bezüglich der Evolution formulieren wollten, beispielsweise eine allgemeingefasste Definition des Begriffs Adaptation, haben sie sich im Gegenteil von der Wahrheit des Darwinismus entfernt. Keine Aussage vermag in diesem Fall die Vielfalt der Situationen und Umstände zu umfassen. Lange Zeit glaubte man, die Säugetiere verdankten ihre Entwicklung einer verstandesmäßigen Überlegenheit. Heute wissen wir, daß ihnen zweifellos eine ökologische Katastrophe aufgrund eines zufälligen Ereignisses "von Nutzen" war. Die darwinistische Theorie schreitet nicht fort, indem sie allgemeine Kausalbeziehungen aufstellt, sondern indem sie die Ursachen der Evolution immer vielschichtiger darstellt. Sie auferlegt es dem Biologen, ein Labyrinth von Ursachen und Wirkungen zu *erforschen*, sie drückt sich durch die Notwendigkeit vielfältiger *Darstellungsweisen* aus, die hypothetisch rekonstruieren, wie eine veränderliche Anordnung von Ursachen sich zu einem Bruchteil der Evolution zusammengefunden hat.

In der Welt, die Darwin entdeckt hat, kann die Vernunft nicht als Richter fungieren, und der Forscher muß wirklich nachforschen, da er nicht in der Lage ist a priori festzulegen, was bedeutsam und was zu vernachlässigen ist.

Die von Freud hergestellte Analogie ist demnach gefährlich. Sie verschleiert die eigentliche Vielfalt unseres rationalen Wissens. In dem Maße, in dem sie den Unterschied in der Vorgehensweise bei den Erben von Kopernikus und denen Darwins im Dunkel läßt, ist sie der Frage hinderlich: Welcher Art rationalen Vorgehens muß die "dritte narzißtische Kränkung" entsprechen? Und genauer gesagt zeigt diese Analogie auf, daß der menschliche Verstand - anstatt eine narzißtische Kränkung zu erleiden - das Recht hat zu warten, bis er Zugang zu einer Welt hat, die er auch zu beurteilen vermag. Wie wir sehen werden, entsprach dies genau der Überzeugung Freuds. Die Tatsache, daß Freud es aufgegeben hat, Hypnose zu praktizieren, und daß er dafür das psychoanalytische *Procedere* entworfen hat, entspricht dem Willen zur Bereinigung, zur Vereinfachung und zur Kontrolle, d.h. dem Willen, den Psychoanalytiker zum Erben von Kopernikus zu machen und die Human-Psychologie zum zuverlässigen Zeugen einer Theorievorlesung.

Die Erfindung der Psychoanalyse

Die Geschichte der Psychoanalyse beginnt mit Freuds Aufenthalt bei Charcot in Paris, 1885 und 1886 (vgl. Chertok & De Saussure, 1973). Aufgebrochen nach Paris war er als Neurophysiologe mit der Überzeugung, daß jegliche Pathologie Symptom einer physiologischen Schädigung sei. Als er nach Wien zurückkehrte, wußte er, daß Charcot dank der Hypnose bestimmte klassische Formen von Pathologie, insbesondere Lähmungen "hervorrufen und wieder aufheben" konnte. Insoweit ein rein psychischer Prozeß wie Hypnose eine derartige Lähmung heraufbeschwören und wieder unterdrücken konnte, mußte man sich also an die "Psychologie" anstatt an die Physiologie halten, um Störungen dieser Art zu verstehen. In einem 1893 erschienenen Artikel stellt Freud seine Hypothese auf: Die "hysterischen" Lähmungen ignorieren die Anatomie; das Bein ist nicht im anatomischen Sinne gelähmt, sondern so, wie es im allgemeinen Sprachgebrauch definiert wird; Anlaß für die Lähmung muß also ein

Erlebnis sein, das auch die Vorstellung betrifft, welche der Hysteriker von seinem Bein hat. Die Hypnose ist also zugleich Beweismittel für die Hypothese und Instrument der Heilung. Sie gestattet die Erinnerung an das traumatische Ereignis, die Abfuhr der damit verbundenen "traumatischen Besetzung" und zugleich die Aufhebung des Symptoms.

Zu jener Zeit ist die Hypnose für Freud ein höchst willkommenes Instrument. Sie setzt den Therapeuten instand, zu handeln und zu den Ursachen des Symptoms zurückzugelangen. Sie erlaubt die Hoffnung auf eine simple Labortechnik für die Therapie. Aber Freud bewahrte sich diesen optimistischen Standpunkt nicht lange. Ziemlich rasch war er sich der Grenzen des Hypnotiseurs bewußt. Nicht alle Patienten sind hypnotisierbar, und selbst wenn sie es sind, können sie offensichtlich Widerstand leisten: die Symptome verschwinden bisweilen nur vorübergehend oder erscheinen in anderer Form von neuem, als sei es der wahren Ursache gelungen, der Erinnerung zu entgleiten. Auf der anderen Seite gelangte Freud dahin, an der Wahrhaftigkeit der Erinnerungen seiner Patienten zu zweifeln. 1897 gibt er so die Verführungstheorie auf und vertritt die Auffassung, daß die Erinnerungen seiner Patienten, welche ein frühes sexuelles Trauma beklagen, das ihnen von einer anderen, meist erwachsenen Person zugefügt worden sei, nicht ein reales Ereignis betreffen, sondern eine Phantasie darstellen. Er folgert sodann, daß die Hypnose oder andere, von ihr abgeleitete und von Freud angewandte Techniken zu dem Irrtum geführt haben. Die Hypnose verschafft keinen Zugang zur Wahrheit, sondern sie gibt der Einbildung, der Phantasie den Anstrich der Wahrheit. Sie ist irreführend.

Und nicht nur das; sie ist sogar gefährlich. Sie vermag eine Art amouröser Bindung zwischen dem Hypnotiseur und seinem Patienten herzustellen. Diese Tatsache war den alten Hypnotisuren bekannt, von Charcot und all jenen jedoch nicht berücksichtigt worden, die sich Ende des 19. Jahrhunderts daranbegeben hatten, die Hypnose zum angesehenen wissenschaftlichen Phänomen zu machen. Freud begriff diese Dimension der Hypnose, als eine Patientin ihm zu seiner großen Verwirrung beim Erwachen "die Arme um den Hals legte" (Chertok & De Saussure, 1973).

Die Hypnose hat Freud also enttäuscht. Sie ist nicht dazu in der Lage, den Patienten zum zuverlässigen Zeugen für den Grund seiner Symptome zu machen. Sie macht ihn zum falschen Zeugen, der Einbildung für Wahrheit ausgibt. Schlimmer noch, sie kehrt die Rollen, sie verwandelt denjenigen, der die Wahrheit sucht, in einen aktiv an der Einbildung Beteiligten. Denn Freud konnte nicht glauben, daß die zärtlichen Gefühle seiner Patientin ihm galten. Es mußte sich um Gefühle für "einen Dritten" handeln, die auf den Psychoanalytiker *übertragen* worden waren. Die Hypnose ist kein Instrument der Wahrheitsfindung. Sie erlaubt dem Patienten, der Wahrheit auszuweichen, *Widerstand* zu leisten. Und sie gibt dem Therapeuten nicht die Mittel an die Hand, den Widerstand zu verstehen und zu beherrschen, der seinem Handeln hinderlich ist.

Der Entwurf der analytischen Vorgehensweise ging Hand in Hand damit, daß Freud die Mittel festlegte, die es ermöglichen sollten, den Widerstand des Patienten zu überwinden, d.h. ihn zum zuverlässigen Zeugen der Gründe für seine Symptome zu machen. Die Psychoanalyse bedeutet keinen Bruch hinsichtlich der Hypnose, sie versucht vielmehr das zu leisten, wozu sich die Hypnose als unfähig erwiesen hat.

Freuds Geniestreich bestand darin, das, was hinderlich war, zum Antrieb der Kur umzuwandeln, d.h. ein neuartiges Versuchsfeld zu schaffen, in welchem eine "künstliche Krankheit" erzeugt wird, die sich auf die Person des Psychoanalytikers bezieht, die *Übertragungsneurose* (vgl. Chertok & Stengers, 1989)². Der Patient leistet Widerstand, indem er seinem Therapeuten eine Phantasierolle vorspielt und auf ihn eine Beziehung überträgt, die die Vergangenheit wiederholt, wobei er Realität und Phantasie unkontrollierbar miteinander vermischt. Und das ist gut so, denn dabei enthüllt sich das Unbewußte des Patienten. Der Psychoanalytiker weiß, daß er nicht wirklich gemeint ist in der Übertragung. Wenn der phantasierte Anteil *bereinigt* ist, kann er entschlüsselt werden. Und Aufgabe des Therapeuten ist es demnach, dem Patienten bewußt zu machen, wogegen er Widerstand leistet und welche Bedeutung seine *spezielle Art des Widerstandes* hat.

Die analytische Vorgehensweise dient in erster Linie dazu, einen abgeschlossenen, kontrollierbaren Raum zu schaffen, in welchem die Bedeutung der Symptome unverfälscht hervortritt. Die Psychoanalyse "schafft sich ihren Gegenstand" wie die Chemiker des 19. Jahrhunderts. Die reale Neurose ist unkontrollierbar. Der Patient kann lügen, kann Phantasie und Realität miteinander vermischen und die Rollen durcheinanderbringen. Die Übertragungsneurose erlaubt es dem Psychoanalytiker zu analysieren, auf welche Weise Lüge, Vermischung und Konfusion zustandekommen, und so kann er die unbewußten Mechanismen verstehen, denen der Widerstand seines Patienten folgt.

Die analytische Vorgehensweise bestimmt gezielt ihren Gegenstand, wie jede experimentelle Technik. Diese Definition bedeutet die Zurückweisung der Hypnose, insofern sich der Therapeut in der hypnotischen Beziehung als ein Beteiligter zeigt, der seine Verantwortung für das anerkennt, was der Patient durchleben wird. So kann er auch nicht vermeiden, daß sich eine gefühlsmäßige Bindung zwischen ihm, der diese reale Rolle übernimmt, und seinem Patienten einstellt. Der Therapeut ist es, der die Beziehung ins Leben ruft, er regt etwas an, er fragt nach, er ermutigt und beruhigt, er stellt sich ausdrücklich dar als jemand, dem eine gewisse Macht gegeben ist, auch wenn er gar nicht weiß warum. In der psychoanalytischen Beziehung dagegen ist dem Therapeuten jedes Verhalten verboten, das ihn selbst als Person ins Spiel bringen könnte, so daß alle Wünsche, Pläne und Absichten, die der Patient bei seinem Therapeuten vermutet, ihn auf seine eigenen Phantasien zurückwerfen. In diesem Sinne mag es gerechtfertigt sein, wenn der Psychoanalytiker sagt: "Ich brauche mich nicht mit Hypnose abzugeben, sie ist nicht Gegenstand der Psychoanalyse." Genauer ausgedrückt *wäre* diese Aussage allerdings nur dann gerechtfertigt, wenn es Freud gelungen wäre, die Psychoanalytiker zu Erben von Kopernikus zu machen.

Das Scheitern der Psychoanalyse

Eine Untersuchungsmethode zu entwickeln hängt nicht nur von der menschlichen Entscheidung ab, sondern auch von der Welt, in der dies geschieht. Hätten die Anhänger von Aristoteles mit ihrem Glauben recht gehabt, daß bei der Bewegung eines Wurfobjektes die Luft in Bewegung gerät und diese bewegte Luft wiederum auf das

² Der wichtigste Text Freuds zu diesem Thema ist "Remémoration, répétition, perlaboration" in "Die Technik der Psychoanalyse", Paris, PUF, 1953.

Objekt rückwirkt, so hätte Galilei sich in der Annahme geirrt, der Faktor Luft sei vernachlässigbar. Übrigens entdeckten die Physiker des 18. Jahrhunderts, daß der Flug der Vögel allein nach den Galileischen Gesetzen der Bewegung physikalisch ein Ding der Unmöglichkeit ist: Im Unterschied zu Steinen benötigen Vögel die Luft. Und desgleichen hätte die Chemie des 19. Jahrhunderts nicht ihre sprunghafte Entwicklung nehmen können, wenn der Chemiker Berthollet darin recht behalten hätte, daß er die Auffassung von reinen Stoffen in unveränderlicher Zusammensetzung zurückwies.³ Und weiters hatten die Physiker und Chemiker des 19. Jahrhunderts nicht Unrecht, als sie das Irrationale des Glaubens an die Existenz von Atomen hervorgehoben haben. Erst als die experimentelle Physik die angenommene, nur mikroskopisch wahrnehmbare Wirklichkeit zugänglich gemacht hatte, wurden die Atome physikalische Realität. Dieses unerwartete und wunderbare Ereignis würdigt Jean Perrin 1913 in seinem großartigen Buch *Les atomes*. Und schließlich verhält es sich ebenso mit der Entdeckung, daß Bakterien, im Gegensatz zu komplexeren lebenden Organismen, im Labor nicht nur studiert, sondern auch als *Versuchsobjekt* benutzt werden können, was im Laufe der letzten vierzig Jahre gewaltige Fortschritte auf dem Gebiet der Genetik und der Molekularbiologie ermöglicht hat.

Die Definition eines Untersuchungsgegenstandes, der isoliert und rein dargestellt werden kann und als glaubwürdiger Beleg in einer strengen Beweisführung einer Theorie dient und dem verstandesmäßigen Urteil zugänglich ist, ist immer ein seltenes *Ereignis*, betrachtet man die Gesamtheit aller Phänomene, die sich einer Untersuchung entziehen. Wenn dieses stets überraschende Ereignis im nachhinein so beschrieben wird, als bestehe *berechtigter Anspruch* darauf, und als ergäbe es sich aus einer durchaus rationalen Methode oder Untersuchung, dann werden da in gewissen Wissenschaftsbereichen Vorgehensweisen praktiziert, bei denen die experimentellen Wissenschaften nachgeahmt werden, d.h. die Meßmethode und die Kontrolle werden als Werte an sich dargestellt, ohne Rücksicht auf deren Relevanz. In der wirklichen Experimentalwissenschaft folgt die Methode dem Ereignis. In jenen Bereichen, die einen experimentellen Ansatz nur vorgeben, soll eine "objektive" Methode den wissenschaftlichen Charakter der Vorgehensweise garantieren und kraft dieser unverfälschten Wissenschaftlichkeit wird "rational" entschieden, welches die guten Fragen sind.

Das Ereignis einfach zu vergessen gibt den Erkenntnistheorien ein idealistisches Gepräge. Denn dieses Vergessen erlaubt dem menschlichen Verstand, Erkenntnis als Könnerschaft aufzufassen, die allmählich im Laufe der Zeit zutage tritt, indessen rechtmäßig erworben ist: die Welt ist "dazu erschaffen", von den Menschen beurteilt zu werden.

Dem Konzept nach garantiert das Unbewußte im Freudschen Sinne, daß jener gut und gern das Recht zur Psychoanalyse daraus herleiten kann. Das Unbewußte versteht sich in der Tat in Begriffen wie Konflikt, Zurückweisung einer unerträglichen Wahrheit und Widerstand gegen alles, was zum Bewußtwerden dieser Wahrheit führen könnte. Aus dieser Sicht verleiht die analytische Vorgehensweise (das analytische Protokoll) dem Analytiker dank der Übertragung Macht, um gegen die Wider-

³ Heute weiß man, daß bestimmte Verbindungen, die "Bertholliden", nicht den Gesetzen der Stöchiometrie chemischer Verbindungen unterliegen.

stände anzugehen, die sich der eigentlichen Macht der Wahrheit in den Weg stellen. Die Heilung findet sich also gleichzeitig mit dem Triumph der Wahrheit ein, wobei sie allein gemäß dem Konzept des Unbewußten eine wirklich heilende Kraft besitzt. Aus Freudscher Sicht setzten die gesamten alten therapeutischen Techniken auf die Übertragung, auf den Einfluß des Therapeuten, aber einzig die Psychoanalyse hat die Übertragung in den Dienst der Wahrheit gestellt.

Als Freud die Psychoanalyse erfunden hat, schuf er die Bedingungen, das gewünschte Ereignis möglich zu machen, die Umwandlung seiner Patienten zum glaubwürdigen Zeugen für die Gründe seines Leidens; die Krankheit wurde in den Dienst der Wahrheit gestellt, und das Anliegen zu verstehen wurde mit dem zu heilen in Einklang gebracht. Soweit ist Freuds Werk glänzend und durchaus genial. Indessen hing der Erfolg seines Unternehmens nicht von ihm ab, sondern von der menschlichen Psyche, mit der der Analytiker es zu tun hat. Damit aber die psychoanalytische im Unterschied zur traditionellen therapeutischen und besonders der hypnotischen Beziehung sich auch *tatsächlich und nicht nur dem Konzept nach* bewiese, war es nötig, daß sich die psychoanalytische Kur durch ihre Wirksamkeit unterscheide. So brauchte also lediglich die Sachdienlichkeit untermauert zu werden, mit der sich der Psychoanalytiker dem Problem des Unbewußten zuwendet.

In seinem berühmten, 1937 erschienenen Artikel *Die endliche und die unendliche Analyse* hat Freud eingestanden, daß die durch die analytische Kur herbeigeführten Heilungen weder vorhersagbar noch glaubwürdig noch vollständig seien. Und in der Tat, vergleicht man die von ihm beschriebenen Schwierigkeiten, auf die die analytische Kur stößt, mit den Schwächen, die Freud den von ihm aufgegebenen Techniken nachsagte, so zeigt sich da kein Unterschied. Bezüglich jener Techniken hatte Freud betont, sie erlaubten nicht, den Widerstand anzugehen, aber 1937 gesteht er zu, daß die Macht, die die Übertragung dem Analytiker gibt, nicht ausreicht, den Widerstand zu besiegen. Der Unterschied liegt demnach in erster Linie in der Auffassung: Der Freud von 1937 ist in der Lage, ausführlich zu beschreiben, warum die Psychoanalyse ein "unmögliches Unterfangen" sei und das Scheitern der Kur theoretisch zu begründen, wogegen er fünfzig Jahre zuvor nur sein eigenes Unvermögen feststellen konnte.

Das praktische Scheitern der Psychoanalyse eröffnet also Wahlmöglichkeiten. So wie wir das sehen, sagen wir, daß das Ereignis nicht eingetreten ist, von dem die Begründung einer experimentellen Wissenschaft abhängt. Nach dieser Auffassung bleibt die Psychoanalyse gewiß ein einzigartiges therapeutisches Verfahren, aber sie besitzt nicht mehr als andere Verfahren auch das Vorrecht, ihr Objekt zu definieren und zu beurteilen. Ihre Theorien verfügen nicht über jenen Realitätsbezug, der ihre Relevanz beweisen könnte. Die Psychoanalyse bringt nicht eher als andere therapeutische Verfahren glaubwürdige Zeugen im experimentellen Sinne hervor. Dies bestätigt im übrigen auch der rasche Zuwachs abweichender psychoanalytischer Theorien nach Freuds Tod. Seine Erben nehmen offensichtlich nicht einen derartigen Standpunkt ein. Für sie stellt die Tatsache, daß die Psychoanalyse ihren Gegenstand definiert und daß das psychoanalytische Vorgehen dazu in vernünftiger Beziehung steht, einen Fortschritt schlechthin dar, und gemessen daran bedeutete jedes Infragestellen eine "Regression", d.h. wieder zurückzutreten von der Rationalität. Mit anderen Worten,

die Psychoanalytiker wiesen die *narzißtische Kränkung* zurück, die die Wirklichkeit ihnen in ihrem Bemühen zugefügt hat. Es ist aber besser, eine Vorgehensweise beizubehalten, die dem Ausübenden den Eindruck vermittelt zu verstehen, was er tut, als es zuzulassen, in die Ratlosigkeit zurückzukehren.

Diese Haltung ist im Sinne des Berufsstandes vernünftig. Die Patienten, die sich an einen Analytiker wenden, sind der Überzeugung, daß dieses Verfahren privilegiert sei und das einzige, das ihnen die wahren Gründe ihrer Symptome erschließen werde. Andererseits ist eine der verblüffendsten Besonderheiten der analytischen Kur, daß der Patient oft mehr als zehn Jahre in Analyse gehalten werden kann. Und selbst wenn das Leiden nicht gemildert wird, hat die Kur und die Übertragung auf den Analytiker die Macht, beim Patienten das heftige Verlangen hervorzurufen, sein Rätsel selbst zu lösen. Würden die Analytiker auf dieses Konzept verzichten, das besagt, das Unbewußte liege mit der Wahrheit in Konflikt und widerstehe, tief im Leiden, der Lösung des Rätsels, so verlören sie zweifellos auch die Macht, die Behandlung auf unbestimmte Zeit fortzusetzen.

Deshalb, so meinen wir, wurde das Thema der Hypnose von den Psychoanalytikern so heftig zurückgewiesen und darum werden Leute wie Francois Roustang (1983) in Frankreich, die es wagten, das Verhältnis von psychoanalytischer und hypnotischer Beziehung zu problematisieren, beschuldigt, an dem Ast zu sägen, auf dem sie sitzen, d.h. ihren eigenen Berufsstand in Gefahr zu bringen. Roustang unterstrich, daß die "Neutralität" des Analytikers eine Täuschung sei und doch als Garantie dafür gilt, daß dieser, im Gegensatz zum Hypnotiseur, nicht Partei ergreift in der gefühlsmäßigen Beziehung zwischen Therapeut und Patient. Der suggestive Einfluß des Psychoanalytikers ist um so mehr zu fürchten, als dieser schweigt. Roustang schreibt, die hier hergestellte Beziehung sei von sehr weitreichender Suggestivkraft und kann sogar dahin führen, daß der Analysand eine verschlingende Identifikation mit dem Analytiker eingeht und dessen Double wird. Wie soll es da verwundern, daß trotz des Entstehens rivalisierender Theorien niemals ein Patient seinen Analytiker dazu gebracht hat, seine Deutungen infragezustellen, und daß vielmehr so viele Analysen dazu führen, daß der Patient sich entscheidet, selbst Analytiker zu werden? Aufgrund der Reaktionen seiner Standesgenossen schloß Roustang, "ein Psychoanalytiker muß demnach dumm oder blind sein". Man muß sich in der Tat weitgehend an die Konzepte halten und sich weigern, die Tatsachen zu sehen, um auch weiterhin zu glauben, zwischen Psychoanalyse und Hypnose bestehe der gleiche Unterschied wie zwischen befreiender Wahrheit und beherrschender Suggestion. Wenn die von Freud erfundene psychoanalytische Beziehung sich von der hypnotischen unterscheidet, so allein durch das Übermaß an Macht, mit welcher erstere den Therapeuten ausstattet, und dies um so mehr, je heftiger er beteuert, nichts mit der gefühlsmäßigen Beziehung seines Patienten zu tun zu haben.

Bereits Sándor Ferenczi, lange Zeit der anerkannte Interpret Freudschen Gedankenguts, war zur Einsicht gelangt, daß es nichts Neutrales an der Haltung des Analytikers gebe, und daß dessen Patienten, meist ohne es sich einzugestehen, den Überdruß, die Geringsschätzung und Aggressivität spüren, welche beim Analytiker aufgrund seines Machtgefühls vorhanden sind. Ferenczi kam zu dem Schluß, daß die erste Funktion des Übertragungsbegriffs darin bestehe, den Analytiker zu schützen,

ihm zu gestatten, seine eigenen verborgenen Gefühle nicht zur Kenntnis zu nehmen. Ferenczi erkannte, daß die Beziehung zum Patienten nicht nur eine Übertragung ist, in welcher der Patient seine Vergangenheit wiederholt, sondern auch und insbesondere eine reale Gefühlsbeziehung, die den Therapeuten ins Spiel bringt. Ferenczi wagte auch die Aussage und verlangte von seinen Standesgenossen, dies einzugestehen, daß die von Freud erfundene Technik der freien Assoziation eine Hypnose erzeugt, und er versicherte öffentlich, er für sein Teil akzeptiere ohne Zögern Trancezustände bei seinen Patienten, ja, er würde sie sogar hervorrufen (Ferenczi, 1929).

Hauptgrund für diese Diskussion Ferenczis ist das praktische Scheitern der Psychoanalyse, und er hatte den Mut, dies bereits vor Freuds *Die endliche und die unendliche Analyse* einzugestehen. Und im Gegensatz zu Freud, dem er "therapeutischen Nihilismus" vorwarf, lehnte Ferenczi ab, es als legitim anzusehen, den Patienten zum "lebenslangen Zahlungspflichtigen" zu machen. Er gab das analytische Protokoll auf zugunsten einer sehr gefühlsbetonten Vorgehensweise, verzichtete auf jeglichen "scheinheiligen Anspruch" hinsichtlich der Neutralität und ermutigte seine Patienten, ihn zu kritisieren, seine Unzulänglichkeiten und sein mangelndes Einfühlungsvermögen aufzuzeigen. Dabei bemühte er sich, ihnen Verständnis und wirkliche Zuneigung entgegenzubringen, echte Anteilnahme an ihrem Leid - dies allein konnte sie seiner Meinung nach heilen (Ferenczi, 1985). Gleichzeitig stellte Ferenczi die Freudsche Auffassung vom Unbewußten infrage: So wie die Patienten ein Recht haben, sich über ihren Analytiker zu beschweren, so hatte Freud zweifellos Unrecht, wenn er die traumatischen Erfahrungen, die Verführungssituationen und die schlechte Behandlung, über die sie klagten, für phantasierte Erinnerungen hielt. Aufgabe des Analytikers ist es dann weniger, die konflikthafte Wahrheit zu enthüllen, die sich hinter diesen Klagen verbirgt, als vielmehr dem Patienten dazu zu verhelfen, daß er verstehen und demjenigen "vergeben" kann, der das Trauma verursacht hat und desgleichen auch seinem Analytiker.

Ferenczis Kritik an der Analyse wurde nicht verstanden. Sie wurde von Freud und dessen Schülern, aber auch von den meisten Geschichtsforschern der Psychoanalyse als wahnsinniger Ausdruck seines unbewußten heimlichen Grolls gegenüber Freud und seiner Schuld aufgefaßt ... Kurzum, sobald er die analytische Vorgehensweise infrage stellte, wurde Ferenczi als pathologischer Fall analysiert. Hier haben die Analytiker Macht und neigen dazu, sie zu mißbrauchen, indem sie Kritik als Symptom aburteilen.

Gewiß ist, die Bedingungslosigkeit Ferenczis und der Heldenmut, mit dem er sich und seine Unzulänglichkeiten der Analyse seitens seiner Patienten unterworfen hat, sind extrem und weisen auf eine einzigartige Persönlichkeit hin. Das von ihm aufgeworfene Problem indessen trifft heute mehr denn je mitten ins Herz der Psychoanalyse.

Die Empathie

Nach Freuds Tod erfuhr die Psychoanalyse eine wesentliche Veränderung. Freud hatte die analytische Behandlung einzig auf die Neurosen beschränkt, deren Symptome gemäß der Theorie auf ödipale Konflikte zurückzuführen sind und die somit

übertragungsfähig sind (der Patient überträgt die Rolle, die er in der Phantasie dem einen oder anderen Mitspieler dieses Konfliktes zuschreibt, auf seinen Analytiker). Er hatte die "Grenzfälle" (Borderline) und die Psychotiker ausgeschlossen, deren Probleme nach seiner Ansicht in das präödipale Stadium zurückreichten. Und die Psychoanalytiker, die die Behandlung von Schizophrenen und Borderlinestörungen angenommen haben, sahen sehr rasch ein, daß es unmöglich war, bei solchen Fällen die analytische Neutralität zu wahren: Wie Ferenczi bemerkt hatte, ist ein Neurotiker imstande, es sich nicht einzugestehen, daß er diese Neutralität als Grausamkeit und mangelnde Sensibilität seitens seines Analytikers empfindet. Ein Schizophrener ist viel eher in der Lage "wegzustoßen" als sich auf eine Übertragungsbeziehung einzulassen. Und so haben die Psychoanalytiker die *Empathie* eingeführt und viele, besonders in den Vereinigten Staaten, haben diese auch auf die Behandlung der Neurosen ausgedehnt.

Für den Begriff Empathie gibt es viele Definitionen; wesentlich ist indessen, daß von nun an der Analytiker gefühlmäßig *präsent* ist: der Patient soll spüren, daß sein Analytiker sich an seine Stelle versetzt, seine Reaktionen versteht und mit ihm fühlt. Diesem neuen Behandlungsansatz⁴ entspricht der Gedanke, den Heinz Kohut ausdrücklich vertreten hat, daß die wesentliche Ursache der Störungen nicht der Konflikt ist, sondern die Entbehrung im Gefühlsbereich, die das Kind in seiner Entwicklung erlitten hat. Es geht also weniger darum, etwas zu erhellen und zu deuten als vielmehr wiederherzustellen, zu nähren und einen Entwicklungsprozeß da wieder aufzunehmen, wo er mangelhaft gewesen ist. Wie Ferenczi glauben also die Praktiker einer empathischen Psychoanalyse nicht daran, daß die analytische Kur die Bühne für den Triumph der Wahrheit über den Widerstand sei, daß vielmehr der Psychoanalytiker sich gefühlmäßig einlassen soll und es annehmen soll, im Heilungsprozeß tatsächlich die Rolle der Mutter auszufüllen.

Die Psychoanalytiker, die Empathie praktizieren, sind überzeugt, der Psychoanalyse zu einem Fortschritt verholfen zu haben. In therapeutischer Hinsicht trifft dies gewiß zu. Andererseits macht Empathie Fragen möglich, deren die Psychoanalyse nicht Herr wird. Tatsächlich ist das gesamte Freudsche Gebäude bedroht. Wenn das angestrebte Ziel einer Therapie Heilung ist, Wiederherstellung, Wiederaufnahme einer pathologisch stehengebliebenen Entwicklung, wie kann dann der Unterschied zwischen der Psychoanalyse und all den übrigen therapeutischen Verfahren definiert werden? Wie könnte man die Gemeinsamkeit von Empathie und Hypnose verschweigen; auch Hypnose scheint wiederherstellende Wirkung zu haben, nachdem sie die Integration dissoziierter Erfahrungen ermöglicht.

Ferenczi hatte wohl gesehen, daß auf diesem Weg, den er eingeschlagen hatte, Freudsche Analyse lediglich aus Assoziationen und Widerständen bestand. Dies war aber gleichsam ein "gewaltiger Umweg", und schließlich landete er bei jener guten, alten "Nettigkeit" dem Patienten gegenüber und bei der Katharsis, die man schon lange zu Grabe getragen glaubte (Ferenczi, 1982). Er wußte auch, daß Umwege, wenn es um die Erkenntnis geht, niemals unnötig sind, sobald nur diejenigen, die sich darauf einlassen, eingestehen können, daß ihre so gewonnene Ratlosigkeit und ihr Offenwerden wertvoller sind, als an Ambitionen festzuhalten, die die Realität

⁴ vgl. den vollständigeren Beitrag in Chertok und Stengers, 1989

bereits widerlegt hat. Unglücklicherweise nehmen die Analytiker, die mit Empathie arbeiten, diese Haltung nicht ein. Vielmehr versuchen die meisten, die Konsequenzen der von ihnen eingeführten praktischen wie konzeptuellen Neuerung in Grenzen zu halten, Freud lediglich zu "verbessern" oder zu "vervollständigen". Vor allem wollen sie den Anspruch aufrechterhalten, ihr Vorgehen sei ebenso rational, verstandesmäßig erfaßbar und nachprüfbar wie das des orthodoxen Freudschen Analytikers. Mit anderen Worten, sie wollen der Tatsache nicht ins Auge sehen, daß die Empathie ganz offiziell eine Trennung innerhalb der Psychoanalyse herbeiführt: hier die Nachfahren von Kopernikus und dort die von Darwin. Der Analytiker ist nicht mehr der Richter, der zwischen Wahrheit und Einbildung unterscheidet. Er ist nicht einmal mehr Forscher, der vermittels Indizien und Vermutungen ein Bruchstück der Geschichte zu rekonstruieren versucht. Er ist - wie der Hypnotiseur - persönlich beteiligt an einer Geschichte, bei der es nicht darum geht, eine Wahrheit hervorzuholen, vielmehr den Patienten neue Erfahrungen im Gefühlsbereich machen zu lassen. Der Sinn der dritten narzißtischen Kränkung, die bezeichnend ist für das Erbe Freuds, besteht darin, auf die Macht des Urteilens verzichten zu müssen, auf die Leidenschaft des Entschlüsseln, und einzusehen, daß im Bereich des "Seelischen" (und das gilt zweifellos auch für die Tiere, die leidens- und lernfähig sind) die Erkenntnis nicht losgelöst werden kann von der gefühlmäßigen Bindung zwischen dem, der erkennt und jenem, der erkannt wird.

Die Herausforderung der Hypnose

Vor 32 Jahren, am 9. Mai 1960, wurde in New York eine gemeinsame Sitzung der *Amerikanischen Psychiatrischen Vereinigung* und der *Amerikanischen Psychoanalytischen Vereinigung* zum Thema der therapeutischen Anwendung der Hypnose eröffnet. Bei diesem Symposium bezeichnete Lawrence Kubie Hypnose als ein ausgezeichnetes Gebiet für die psycho-physiologische und die psychoanalytische Forschung (Kubie, 1961). Etwa zur gleichen Zeit, 1959, hatten die beiden Psychoanalytiker Gill und Brenman eine wichtige Studie veröffentlicht: *Hypnosis and Related States, Psychoanalytical Studies in Regression*. Wie ist es zu erklären, daß die damals vorzusehende Entwicklung einer psychoanalytisch orientierten Anwendung der Hypnose nicht eingetreten ist?

Eine erste Erklärung betrifft die soziologische Komponente: Es ist allgemein schwierig, sich einem unterbewerteten Verfahren zu verschreiben, das noch dazu an die entwerteten Praktiken von Schau-Hypnotisuren und Exorzisten erinnert. Aber andererseits muß auch betont werden, daß die Ausübung der Hypnose für den Therapeuten schwierig ist: zum einen kann der Hypnotiseur nicht nur so tun, als verstehe er sein Handwerk, er muß auch akzeptieren, daß der Grad der Hypnotisierbarkeit des Patienten sich durchaus seinem Einfluß entzieht, und muß darüber hinaus auch noch den guten Willen seines Patienten anerkennen. Ganz im Gegensatz zur psychoanalytischen Beziehung gibt die hypnotische nicht vor, auf einem Mißverständnis zu gründen, das der Patient zu verantworten hat. Vielmehr verkündet der Hypnotiseur, wie Gill und Brenman das beschreiben: "Aufgrunddessen, was ich tue, werden Sie in der Lage sein, Dinge zu tun, die Sie sonst nicht tun könnten, und wiederum nicht fähig, Dinge zu tun, wie Sie sie sonst tun könnten." Der Hypnotiseur befindet sich

demnach in einer doppelt schwachen Position: konfrontiert mit der Skepsis seines Patienten, aber auch mit seinen eigenen Ängsten. Welche persönlichen Neigungen bringen ihn dazu, eine Technik zu verwenden, die ihn in die Lage eines "Wundertäters" versetzt und Kräfte freizusetzen vermag, die er weder kontrolliert noch versteht? Die Position des Psychoanalytikers ist unendlich viel angenehmer, erlaubt ihm doch seine Theorie zu versichern, die Übertragung sei das Problem des Patienten und er solle sich seinen Protest und seine Vorwürfe und Leiden als Manifestation seines Widerstandes ansehen, welche ihn, den Analytiker, in die Falle locken sollen. Selbst der Empathiker unter den Analytikern wird von seiner Theorie geschützt, welche seine Intervention bestimmt und rechtfertigt. Die Hypnose aber läßt den Therapeuten wehrlos in seiner Verwirrung.

Es ist verblüffend, daß selbst durch das Studium der Hypnose keine Definition des Phänomens zustande kam (siehe dazu Chertok & Stengers, 1989). Die ersten Forscher folgten Bernheim und setzten Hypnose mit Suggestibilität gleich. Standardisierte Maße für die Suggestibilität sind so vervollkommen worden, um die Tiefe eines hypnotischen Zustands zu definieren (Weitzenhoffer & Hilgard, 1959), aber alsbald hat sich gezeigt, daß man völlig zu Recht bezweifeln kann, ob ein Suggestibilitätsmaß glaubhaft einen hypnotischen Zustand belegt. Wie kann man eine Versuchsperson, die sich tatsächlich in Hypnose befindet, von einer anderen unterscheiden, die diesen Zustand simuliert, die die Rolle spielt, die ihr durch die experimentelle Anordnung vorgegeben ist? In Fällen, die keiner experimentellen Anordnung entsprechen, wenn beispielsweise mittels Hypnose eine Amnesie herbeigeführt oder der Schmerz einer Verbrennung dritten Grades gelindert wird, ist es schwierig, den hypnotischen Zustand auf Simulation zu reduzieren! Aber die systematische experimentelle Untersuchung am Menschen erfordert offensichtlich annehmbare und reproduzierbare Beweise, nachdem Simulation ja immer möglich ist.

Zur wissenschaftlichen Untersuchung ist ein *rein darstellbares Phänomen* erforderlich, das der Untersuchende *objektiv* definieren kann. Experimentatoren fürchten zwangsläufig, das *Faktum* mit dem *Artefakt* zu vermengen, durch ihre Vorgehensweise das Phänomen hervorzubringen, das sie eigentlich zur wissenschaftlichen Untersuchung isoliert darstellen sollten. Nach Jahren der Kontroverse gelangen wir zu dem Schluß, daß die experimentelle Hypnose keine Unterscheidung zwischen Faktum und Artefakt zuläßt. Keine Versuchsanordnung hat ermöglicht, eine einsatzfähige, wiederholbare Unterscheidung festzulegen zwischen "tatsächlicher Hypnose" und Simulation. Die Anweisungen, die dienlich sein sollten, das hypnotische Phänomen rein darzustellen, es zu messen und zu kontrollieren, gehen auf unkontrollierbare Weise in den eigentlichen Prozeß des Hervorrufens dieses Phänomens ein. Die Versuchsperson unter Hypnose weiß, daß sie Untersuchungsobjekt ist, und ihr Verhalten wird von diesem Wissen geleitet. Die Hypnose stellt eine Verbindung her, wo doch die wissenschaftliche Untersuchung eine Trennung erforderte, damit ein Urteil gefällt werden kann.

Hypnose bedeutet also eine narzißtische Kränkung sowohl für den Forscher wie für den Therapeuten. Wie sollte man da erstaunt sein, daß sie auch heute noch als irrationales Phänomen angesehen wird, d.h. daß nur Liebhaber des Mysteriösen und Irrationalen sich für sie interessieren können, ja es geht anscheinend so weit, daß es

besser wäre, wenn es dieses Phänomen überhaupt nicht gäbe. Und ein derartiges Urteil ist selbstbestätigend. Wie oft haben wir gehört: "Hypnose? Aber wenn das ein interessantes Phänomen wäre, dann wüßte man das ja!" Und das kommt von naiven, wohlmeinenden und zutiefst erstaunten Leuten, denen nicht klar ist, daß unser Wissen nicht wertfrei ist, und daß diejenigen Phänomene in Schweigen gehüllt werden, die den Narzißmus des Forschers kränken.

Allerdings stellt Hypnose, gerade weil sie unseren Narzißmus kränkt, für diejenigen eine grundsätzliche Herausforderung dar, die sich für die menschliche Psyche interessieren. Sie stellt uns unverblümt vor die Frage: Können wir wohl ermessen, was Erkenntnis bedeutet, wenn lebendige Wesen, mit denen uns Gefühle verbinden, Gegenstand der Erkenntnis sind? Sind wir nicht Gefangene eines Erkenntnisideals, das uns bei der Erforschung von Naturphänomenen geleitet hat? Sind wir nicht auch Gefangene normativer Ideale, die uns aus unserer philosophischen Tradition überkommen sind und nach Vernunft und Sitte bestimmen, welcher Art die Beziehung eines menschlichen Wesens zu seinem Umfeld sein sollte?

Es gibt vielfache Anzeichen dafür, daß wir uns weigern, diese Probleme direkt anzugehen. Wir wollen zwei Beispiele herausgreifen, den sog. Placebo-Effekt aus der Medizin und die Suggestion.

Der Placebo-Effekt ist wohlbekannt. Will man den Beweis für die Wirksamkeit eines Medikaments erbringen, so vergleicht man dessen Wirksamkeit immer mit derjenigen einer Substanz ohne jegliche physiologische Auswirkung, die jedoch dem Patienten als Medikament verabreicht wird. Tatsächlich weiß man, daß dieses Placebo statistisch gesehen ebenfalls seine heilende Wirkung hat. Die Kranken werden ohne offensichtlichen Grund gesund, weil sie glauben, sie hätten ein neues, wirkungsvolles Medikament eingenommen. Der Placebo-Effekt ist wohlbekannt, aber er tritt im medizinischen Wissen nur unter negativem Vorzeichen in Erscheinung, als Störeffekt, den man nicht mit dem "tatsächlich" untersuchten verwechseln darf. Dagegen gibt es zumindest hierzulande wenig Untersuchungen, wie die Medizin diese Möglichkeiten nutzen könnte, als handelte es sich um "schlechte", "irrationale" Heilmethoden. Während gewaltige Anstrengungen zugunsten des technischen Fortschritts in der Medizin unternommen werden, gibt es keine Bemühungen, die Mediziner in der "Kunst" der Beziehung auszubilden, um bessere Heilkundige aus ihnen zu machen. Das geschieht so, als wäre das gesamte rationale Gedankengut der Medizin in Gefahr und es käme zu einer gefährlichen Vermischung von Arzt und Scharlatan, wenn wir uns eines Phänomens bewußt würden, das uns die Wirklichkeit präsentiert. Rationales und Irrationales sind hier unentwirrt miteinander verflochten. Der Mediziner bezeichnet sich als rational, weil er sein Tun auf Faktoren beschränkt, die er zu verstehen und zu kontrollieren glaubt, aber er ist insofern irrational, als er sich weigert, sich um das zu kümmern, was er nicht versteht, bzw. es ins Lächerliche zieht, und er versucht nicht, dies empirisch und bedachtsam in sein Handeln zu integrieren.

Was nun die Suggestion betrifft, die wahrscheinlich eng verknüpft ist mit der Placebo-Wirkung, auch sie hat vor allem negative Bedeutung. Freud sprach von ihrem "Einfluß ohne ausreichende logische Grundlage" (Freud, 1921) und hat versucht, diesen Einfluß durch die Übertragung zu erklären. Seither haben die Psychoanalytiker sich vor allem bemüht, sich gegen die Anschuldigung zu verwahren, sie arbeiteten

mit Suggestionen; deshalb haben sie Suggestion negativ definiert. So wie es keine gute Methode ist, durch Placebo-Wirkung zu heilen, so ist es auch schlecht, jemanden durch Suggestion zu verändern. Wie dem Placebo die Lächerlichkeit anhaftet, es erlaube auch dem Scharlatan zu leben, so ist die Suggestion eng verknüpft mit Lüge und Gewalt. Und doch ist die Vorstellung eines "Einflusses ohne logische Grundlage" nichts Verachtenswertes, es sei denn wir glaubten, der Idealzustand des menschlichen Lebens ist es, der Logik zu folgen, und der Mensch sei ein "logisch denkendes Tier". Da die Wirkung der Suggestion sich nicht logisch erklären läßt, ist es verständlich, daß sie von all jenen mit Mißtrauen betrachtet wird, die verlangen, der Mensch solle sich über all sein Tun im Klaren sein. Aber woher stammt der Gedanke, daß die Logik in der menschlichen Erfahrung etwas anderes sein könnte als eine Norm, die uns in bestimmten Situationen gestattet zu diskutieren und zu entscheiden. Wir beginnen allmählich zu verstehen, daß die Entwicklung eines Kindes ihren Antrieb aus den Gefühlsbeziehungen zu denen erhält, die es umsorgen, und daß es sein Selbstverständnis nur unter der Bedingung entwickelt, diese Erfahrungen mit anderen teilen zu können. Wir wissen auch, daß es keinen "logischen" Unterschied zwischen einem guten und einem mittelmäßigen Lehrer gibt: letzterer langweilt, macht Angst, übermittelt Regeln, während ersterer Interesse und Wißbegierde weckt. Ist es nicht an der Zeit, daß wir mit der Kritik an der Suggestion aufhören, um zu verstehen, daß das, was wir Suggestion nennen, offensichtlich im Guten wie auch im Schlechten das kennzeichnet, was dem Menschen ermöglicht zu denken und zusammenzuleben?

Fünfzig Jahre nach Freud

Freud hatte die Problematik der Wahrheitsfindung oder vielmehr deren Verweigerung zum Schlüssel für das Unbewußte erklärt, damit die Psychoanalytiker zu Erben von Kopernikus würden und zu Recht urteilen könnten. Fünfzig Jahre nach Freuds Einsicht, daß es nicht in der Macht des Analytikers steht, die menschliche Psyche zum glaubwürdigen Zeugen dieser Wahrheit zu machen, lautet die Herausforderung an uns, auf diese heroische Inszenierung zu verzichten, dabei aber nicht so weit zu gehen, daß wir gegenüber der Frage nach der Wahrheit gleichgültig werden. Die Herausforderung besteht darin, die Frage nach der Wahrheit von der Machtfrage zu trennen.

Wem wurden die narzißtischen Kränkungen zugefügt, die mit den Namen Kopernikus, Darwin und Freud in Zusammenhang gebracht werden können? Weniger der öffentlichen Meinung als dem Anspruch, der menschliche Verstand könne über die Welt zu Gericht sitzen. Zur Zeit des geozentrischen Weltbildes war der Kosmos a priori verstehbar, so wie ein Zirkelschluß. Keplers Ellipsen und dann Newtons Gesetze der Schwerkraft haben der Mathematik eine neue Rolle zugewiesen: Der Kreis, in dem sich die Vernunft bewegte, mußte unterbrochen werden, und der menschlichen Vorstellungskraft wurde der Skandal zugemutet, daß es Kräfte gibt, die auf die Entfernung wirken. Und die darwinistische Revolution hat sogar infragegestellt, ob die Vernunft die Welt wirklich zu Recht ihren Kategorien unterwerfe, als sie das Auftreten des Menschen zum bloßen historischen Faktum ohne jegliche verborgene Notwendigkeit erklärte. Die Freudsche narzißtische Kränkung trifft uns ebenfalls in

unserem ehrgeizigen Willen zur Erkenntnis und stellt uns mitten hinein in das, was wir eigentlich beurteilen wollen.

Diese Kränkung zeigt uns zunächst und vor allem unseren Standort innerhalb der westlichen Tradition. Die hypnotische Praxis entspringt in direkter Linie den Erfahrungen des Besessenseins und den exorzistischen Praktiken. Die Suggestion ging ursprünglich auf "dämonische Eingebungen" zurück. Hypnose und Suggestion verweisen demnach auf eine Bedrohung, auf einen Fehler, den der Mensch hat und der ihn anfällig macht für die Zerstörung seiner rechtmäßigen Identität. In der wissenschaftlichen Tradition hat sich diese Einschätzung sinngemäß erhalten, auch wenn die Art und Weise der Begründungen sich geändert hat. Für den westlich geprägten Verstand bedeuten Hypnose und Suggestion immer noch den Widerspruch schlechthin, nämlich Einflußnahme ohne logische Grundlage und Aufnahme einer für diese Gesellschaft trügerischen Beziehung. Es ist müßig daran zu erinnern, daß diese Sichtweise von anderen Kulturen nicht geteilt wird. Kollektive oder individuelle Trancezustände bedeuten dort Öffnung und Teilhabe und nicht Illusion.

Die Geschichte kehrt nicht zu ihren Anfängen zurück. Seit Puységur, Ende des 18. Jahrhunderts, bis Milton Erickson, der 1980 gestorben ist, haben viele Praktiker geglaubt, unter Hypnose hätten Menschen Zugang zu einer Wahrheit, die ihnen normalerweise verstellt ist; wir aber wissen, daß wir diesen Weg nicht beschreiten können und nicht einfach an Denkweisen wiederanknüpfen können, gegen die sich unsere Tradition abgegrenzt hat. Wir brauchen uns dabei nicht auf eine höhere Vernunft oder Wahrheit zu berufen, wenn wir verblüfft erkennen, daß wir (um die Terminologie aus Spinozas Ethik aufzugreifen) nicht wissen, wozu Leib und Seele des Menschen fähig sind; d.h. ebenso wie sie fähig sind, affiziert zu werden und zu handeln, bleiben wir unserer narzißtischen Kränkung im Freudschen Sinne treu.

Die von Freud erfundene Kur war ausgerichtet auf die Forderung zur Läuterung, auf den Kampf gegen den Widerstand, der sich dem Zugang und dem Bewußtwerden der Wahrheit entgegenstellt. Fünfzig Jahre nach Freud sollten wir die Wahrheit so auffassen, daß der Freudsche Versuch weder als wahr noch als falsch bezeichnet werden kann, noch als "einzig wahre Befreiung", noch als gewöhnliches Hervorrufen von Suggestion. Wir sollten die Psychoanalyse sowohl als einzigartige Errungenschaft wie auch als Ausdruck dessen ansehen, wie Menschen von der Frage nach ihrer Wahrheit in Bann geschlagen sein können; leben sie in einer anderen Tradition und unter anderen Bedingungen, so werden sie von anderen Fragen, anderen Notwendigkeiten und anderen Leidenschaften bewegt. Für die Nachfahren von Kopernikus war Läuterung die Bedingung für die Wahrheit und Bedingung für den eindeutigen Zugang zur Realität; für den Bereich, der uns durch die "dritte narzißtische Kränkung" auferlegt wurde, bedeutet Läuterung *Realität zu schaffen*, das müssen wir einfach akzeptieren.

Die Tradition des Rationalen, Symbol der narzißtischen Kränkungen, die Freud geltend gemacht hat, ist eine Tradition des leidenschaftlichen Anspruchs, der Kepler, Darwin und Freud selbst bewegt hat. Und es ist auch eine Tradition der Risikobereitschaft, des begeisterten Erkundens derjenigen Möglichkeiten, die uns gestatten, einen *passenden* Bezug zur Realität herzustellen. Welche Vorgehensweisen sind wohl geeignet, damit wir eine Realität verstehen können, die wir nur untersuchen

können, indem wir sie herstellen, um das Erkennen zu begreifen und zwar nicht so sehr, insofern es mit der Realität zu tun hat - sei es nun im Kopernikanischen oder im Darwinschen Sinne. Es geht vielmehr um das Erkennen als um das Erzeugen von Realität. Auf diese Frage kann es keine allgemeingültige Antwort geben, ein Rezept oder eine Methode, die sich aus unserer gefühlsmäßigen Beziehung zu unserem Wissen hätten entwickeln lassen. Aber von etwas sind wir überzeugt: Viele Denker haben die Einseitigkeit der westlichen Erkenntnisweisen angeprangert, den Gegensatz zwischen Intellekt und Imagination, den die Menschen an den Tag gelegt haben, um die Welt zu verstehen und die dumpfe Torheit, die das Verhältnis dieser beiden Funktionen kennzeichnet. Mit dieser Einseitigkeit (selbst in den Hochburgen unserer Wissenschaften) sind die Erben der dritten narzißtischen Kränkung konfrontiert, wenn man sie unter dem Vorwand, sie seien nicht "objektiv", zum Schweigen bringt. Die dritte narzißtische Kränkung, die sich symbolisch in den Problemen mit der Hypnose und der Suggestion niederschlägt, kennzeichnet die Art und Weise, wie die Menschen zusammenleben; dem Forscher aber gibt sie auf, sich um neue Möglichkeiten der Zusammenarbeit zu bemühen.

Literatur

- Chertok, L., & De Saussure, R. (1973). *Naissance du psychoanalyste: De Mesmer à Freud*. Paris: Payot. (Engl. Übers.: *The Therapeutic Revolution: From Mesmer to Freud*) [Brunner/ Mazel, New York, 1979]
- Chertok, L., & Stengers, I. (1989). *Le coeur et la raison: L'hypnose en question de Lavoisier à Lacan*. Paris: Payot.
- Ferenczi, S. (1929). *Relaxationsprinzip und Neokatharsis* (Bausteine zur Psychoanalyse, Bd. III). Frankfurt: Fischer, 1972
- Ferenczi, S. (1985). *Journal Clinique*. Paris: Payot.
- Freud, S. (1892-99). *Quelques considérations pour une étude comparative des paralysies motrices organiques et hystérique* (GW 1, S. 27). Frankfurt/M.: S.Fischer.
- Freud, S. (1893). Über den psychischen Mechanismus hysterischer Phänomene. *Wiener Medizinische Presse*, 34(4/5), 121/165. (s.a. Studienausgabe 6)
- Freud, S. (1921). *Massenpsychologie und Ich-Analyse* (GW 13, S. 73 ff). Frankfurt/Main: Fischer.
- Freud, S. (1937). *Die endliche und die unendliche Analyse* (GW 16). Frankfurt/Main 1987: Fischer. (59 ff)
- Gill, M. M., & Brenman, M. (1959). *Hypnosis and related states: Psychoanalytic studies in regression*. New York: International Universities Press.
- Kubie, L. S. (1961). Hypnotism. A focus for psychophysiological and psychoanalytic investigations. *Archives of General Psychiatry*, 4, 40-54.
- Kuhn, T. (1988). *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Perrin, J. (1913). *Les atomes*. Paris: Alcan.
- Roussang, F. (1983). *Psychoanalysis never lets go*. Baltimore: John Hopkins University Press. (Franz. Orig.: *Elle ne lâche plus*) [Les Editions de Minuit, Paris, 1980]
- Weitzenhoffer, A. M., & Hilgard, E. R. (1959). *Stanford Hypnotic Susceptibility Scale, Forms A and B*. Palo Alto, Calif.: Consulting Psychologists Press. (Deutsche Fassung von Walter Bongartz, Univ. Konstanz, 1982)

Keywords: psychoanalysis, hypnosis, narcissistic insult, Freud, Copernicus, Darwin

Abstract: The phenomenon of hypnosis is still an unsolved riddle and a challenge. Science, and especially psychoanalysis, defends itself against this phenomenon by ignoring or depreciating it. Freud himself linkened psychoanalysis to the discoveries of Coper-

nicus and Darwin as being a narcissistic insult to the self-esteem of man, although the theoretical views of Copernicus and Darwin were quite different. Freud wanted the psychoanalysts to follow the steps of Copernicus and he wanted to found an objective science. He emphasized the neutral attitude of the psychoanalyst, his goal was the quest for an objective truth. But the psychoanalytic claim to effect reliable and complete cures failed, and therefore its credibility was not experimentally proven. Principally, hypnosis is a phenomenon that can hardly be checked experimentally, and that does not allow the separation of fact and artifact. With its "influence without logical foundation" it challenges our epistemological ideals, it represents a narcissistic insult to the researcher as well as the therapist. The search for a true method to know reality is still unfinished and therefore requires new ways of cooperation.

Ist die Psychoanalyse eine Trancetherapie?

Peter Haerlin

Zusammenfassung: Die Psychoanalyse ist grundsätzlich eine Trancetherapie. Sie wird an fünf Trancekriterien und auch an Stücken ihrer eigenen Persönlichkeitstheorie gemessen, denen sie behandlungstechnisch nur unvollkommen genügt. Ihr Glaube an die zentrale Bedeutung von Deutung ist falsch. Die Standardgegenüberstellung von Deutung (Psychoanalyse) und Suggestion (Hypnotherapie) wird kritisiert. Die Psychoanalyse überakzentuiert assoziative gegenüber konzentrativer Selbsterfahrung, vernachlässigt imaginative Techniken und organismische Mitbeteiligung. Sie kann ressourcenorientiert gehandhabt werden.

Ist die psychoanalytische Therapie eine Therapie in Trance? Ja, wenn es - wie im folgenden behauptet - richtig ist, daß jede auf Persönlichkeitsveränderung zielende Therapie die Tranceelemente des Alltagsbewußtseins verstärkt. Denn der Bewußtseinsrahmen "Trance" ist eine notwendige Rahmenbedingung psychischer Gesundheit. Das durchschnittliche Alltagsbewußtsein enthält Trancebeimischungen, ohne die es nicht lebensfähig ist und entgleist. Es ist eine Mixtur aus zwei Bewußtseinsformen, deren Unterschied ich anhand einer kleinen Geschichte umreiße: Eine kleine Welle sieht draußen auf dem Meer eine große Welle. Sie fragt sie: Hast Du jemals den Ozean gesehen? Ich habe wohl von ihm reden gehört, antwortet die große Welle. Gesehen habe ich ihn nie.

Die Welle, die sich des Ozeans, des tragenden Gesamtsystems bewußt ist, entspricht dem Trancebewußtsein. Die ihm entfremdete Welle, wir können sie auch eine aufs Trockene gefallene Welle nennen, ist ihr Gegenstück. Wir handeln sie klinisch unter Titeln wie "schizoid", "depressiv", "paranoid" ab.

Trancekriterien

Ich nenne die wesentlichen Trancemerkmale (vgl. Haerlin, 1987). Sie haben wichtige Konsequenzen für die Technik der Psychotherapie und sind die Kriterien, nach denen die eingangs gestellte Frage zu beantworten ist.

(1) Die Trancematrix, wie die Matrix des Systems Mensch überhaupt, ist die undifferenzierte, "ozeanische" Strukturschicht. Ihre vorgeburtliche Form ist etwa von Grof (1978) als "Perinatale Matrix I mit ihrer ozeanischen Ekstase" beschrieben worden. Ihre nachgeburtliche Aufschichtung versucht die psychoanalytische Theorie in den Konzepten des ozeanischen Gefühls, des primären Narzißmus, des Urvertrauens, der primären Liebe (Balint, 1970) zu fassen. Die formlose Energie dieser Schicht artikuliert sich - hier bei einem Patienten nach einer Trommeltrance - etwa so: "Der

Hypnose und Verhaltenstherapie

herausgegeben von
Burkhard Peter, Christoph Kraiker und Dirk Revenstorf

Inhaltsverzeichnis

1. Was ist Hypnose? (Burkhard Peter)
 2. Was ist Verhaltenstherapie? (Christoph Kraiker)
 3. Hypnose und Verhaltenstherapie: Ein kurzer Rückblick (Hans-Christian Kossak)
 4. Fallbeschreibungen
 - 4.1 Agoraphobie (Christoph Kraiker)
 - 4.2 Spritzenphobie (Detlef W. Timp)
 - 4.3 Nägelbeißen und Depression (Toni Forster)
 - 4.4 Drehschwindel (Morbus Meniere) (Walter Bongartz)
 - 4.5 Brechdurchfälle, Depressionen und Examensprobleme (Hans-Christian Kossak)
 - 4.6 Prüfungsversagen (Burkhard Peter)
 - 4.7 Chronische Schmerzen (Frank Hoppe)
 - 4.8 Morbus Crohn (Siegfried Mrochen)
 - 4.9 Herzphobie (Dirk Revenstorf)
 - 4.10 "Endogene Depression" (Wilhelm Gerl)
 5. Hypnose und Verhaltenstherapie: Was Hypnotherapeuten von der Verhaltenstherapie lernen können (Burkhard Peter)
 6. Hypnose und Verhaltenstherapie: Was kann die Verhaltenstherapie von der Hypnose lernen? (Christoph Kraiker)
 7. Hypnose als kognitive Therapie (Dirk Revenstorf)
- Literaturverzeichnis
Sachindex
Namensindex

Bern: Verlag Hans Huber, 1991, 288 Seiten, DM 39,80